

mit nichtorthodoxen Christen statt und immer wieder wird eine Teilnahme an Liturgien und Andachten erschwert.

Vorwürfe, die man der Einsiedelei Megali Jovannitsa nicht machen kann. 1989 hat der Mönchsdiakon Panteleimon (= P.) den verfallenen Besitz des Klosters Chilandar als Lehen erhalten und im Laufe der Jahre mühsam renoviert, zum Teil erweitert sowie die Pflanzungen rekultiviert. Im Alter von 37 Jahren war der getaufte Protestant aus Alpirsbach im Schwarzwald zur Orthodoxie konvertiert und 1984 auf Athos als Novize in das serbische Kloster Chilandar eingetreten. Ein Jahr später erfolgte die Weihe zum Mönch P. Im vorliegenden Briefbd. sind die Rundbriefe abgedruckt, die P. wenigstens einmal im Jahr an einen Freundeskreis versendet, der über alle Kontinente hinweg verstreut ist. Eine eindrucksvolle Innenperspektive ermöglicht somit den unmittelbaren Zugang zu einem Leben in geistlicher Zurückgezogenheit, das sich dennoch nicht ganz von der Welt versteckt hält. Nicht zuletzt der Neubau eines kleinen Gästehauses ermöglicht es, daß P.s Gästezahl im Jahr in die Hunderte geht, was sich spätestens bei der Olivenernte auch in nützlicher Weise bemerkbar macht. Eine deutlich spürbare Zäsur erfuhr P.s Aufenthalt in Athos während der Jugoslawien-Krise im Sommer 1999. Viele persönliche und geistliche Bande zu serbischen Freunden und Mitbrüdern sensibilisierten P. für das Geschehen auf dem Balkan, ohne daß er einseitig Partei nahm, „denn diese unglücklichen Menschen sind in großer Zahl beim albanischen *und* beim serbischen Volk zu finden. Mein Platz als Mönch und als Mensch ist dort, wo die Gottesmutter und der Jünger Johannes standen, als Christus litt – nahe bei seinem Kreuz und ich möchte Euch einladen, diesen Platz mit mir zu teilen.“

In unaufdringlicher Weise flicht P. in seine Rundbriefe Aufklärung über das geistliche Leben der Orthodoxie ein. In einem Jahresbrief wird über das Gebet berichtet, im nächsten über das Fasten, die Bedeutung des Wassers oder auch des Öls, das aus Oliven stammend zunächst mühsam gewonnen werden muß. Auf eindrucksvolle Weise faßte P. seine Erfahrungen in seinem Vortrag „Westlicher Mensch und östlicher Mönch. Erzählungen aus meinen zwölf Athos-Jahren“ zusammen, den er im deutschen Zisterzienserkloster Marienstatt im Juni 1996 gehalten hatte. Die Doppelung einer westlichen Marthasowie einer östlichen Maria im eigenen Leben hat ihm ganz neue Zugänge im Verständnis der verschiedenen christlichen Traditionen ermöglicht, die kennenzulernen lohnt.

V. STREBEL

GÖRRES, IDA FRIEDERIKE, *Der Geopferte*. Ein anderer Blick auf John Henry Newman. Mit einem Vorwort herausgegeben von *Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz*. Vallendar-Schönstatt: Patris-Verlag 2004. 293 S., ISBN 3-87620-261-2.

Von I. F. Görres (= G.), der wir markante Heiligenbiographien verdanken, besonders ihr Hauptwerk über die „kleine“ Therese, ist aus dem Besitz von Albert und Silvia Görres ein bisher unbekanntes Manuskript aufgetaucht und an die jetzige Herausgeberin gelangt: ein bruchstückhaftes Konvolut „aus überklebten, beschnittenen, mehrfach paginierten Blättern in mehreren Mappen, die verschiedene Themen des Werkes durchspielen, aber auch mehrere Fassungen desselben Themas enthalten. Das meiste ist handschriftlich, mit Durchstreichungen und Verbesserungen versehen, wenigstens liegt bereits maschinenschriftlich vor“ (9). Aus den bedruckten Rückseiten der Papiere – auch einen „Zettelkasten“ gibt es: Hunderte von DIN-A6-Zetteln mit Stichworten und Exzerpten – läßt sich erschließen, daß sie in der Kriegs- und Nachkriegszeit, vor allem wohl zwischen 1944 und 1949, an einem Buch über den „Kirchenvater des 20. Jahrhunderts“ gearbeitet hat. Der Titel sagt, was sie an ihm besonders gefesselt hat (nicht die christlich erklärte Gestalt des *gentleman*, wobei man meist seine Kritik an diesem Ideal übersieht oder unterschlägt): „eine *âme détruite*, wie die Dämonen dem Exorzisten über den Rang der kleinen Therese verrieten, dieser jungen [damals noch] unbekanntem Zeitgenossin Newmans, die ihn nur um sechs Jahre überlebte: Er ist ein Opfer – der ganze Mensch, der sein Leben lang auf dem unerbittlichen Altar einer geheimen und furchtbaren Berufung liegt. Wer würde das auf den ersten Blick gerade dieser harmonischen, fast eleganten Geistesgestalt von klassischer Schlichtheit und Würde ansehen?“ (43).

Unter der Überschrift „Weltüberwindung“ gibt die Herausgeberin nicht nur Rechenschaft von ihrer entsagungsvollen Arbeit, sondern führt den heutigen Leser zu dieser großartigen, heute leider fast ganz vergessenen Frau und ihrem Bemühen um Newman, der zwischen den Kriegen in Deutschland entdeckt wurde. Auch nach dem Abbruch des Projekts taucht er in ihren Tagebüchern auf. Wie er hat sie nach dem Krieg auf ihren *Brief über die Kirche* hin massive Anfeindungen erlitten (19f.); wie er kennt sie die „Zweideutigkeit der ‚Gescheitheit‘“, die – „dem Unglauben nahe“ – „einer ebenso unterschiedenen ‚Askese‘“ bedarf wie der Eros (31); und wie er Weggefährten verlassen mußte, geht es ihr mit Priestern und Theologen bei ihrer „Konversion“ „aus dem Katholizismus zur Kirche, von den Katholiken zum katholischen Christsein“ (32), „vom Außen der ‚Konfession‘ bis zum Innen der göttlichen Wirklichkeit“ (8).

Das Manuskript selbst ist ein Torso geblieben, „freilich trotz allem in der Zeichnung der Gestalt Newmans und einzelner Thesen durchaus abgerundet“ (22). Die Herausgeberin ordnet den Stoff gemäß einem Blatt mit zehn Kapitelüberschriften. – Nach der titelgebenden ersten Annäherung an ein Lebensbild sieht G. den Welt-Aufbruch des 19. Jhdts. („Der goldene Apfel“) erst im 20. katholisch angekommen, mit dem Schwung der Verspätung in der Jugendbewegung – bis zum bitteren Erwachen. Sie zeichnet (III.) Newmans Persönlichkeit nach Briefen und Aufzeichnungen, eigens (IV.) seine Leidenschaft für die Wahrheit. „Ich sage *Finden*, nicht Suchen, weil dieses Wort im heutigen Sprachgebrauch etwas seltsam Unernstes bekommen hat“ (93). „Das Christentum wörtlich nehmen“ lautet die Überschrift des Kap.s über die Traktate und Predigten. Ein weiteres Zitat: „Verschmelzung von Haß und Liebe“, beschreibt (VI.) Newmans Weg nach Rom, VII. *Demütigung* dann seine Jahre „unter der Wolke“. Nur wenige Seiten gibt es zu VIII. Newmans Frömmigkeit. Ausgearbeiteter ist dann wieder IX. Die Lehre vom Gewissen. (215–260), mit deutlichen Worten über unsere Bequemlichkeit und Feigheit aus den Predigten (statt des reflexhaft zitierten „Toasts“). Als X. Nachklang folgt das prägnante Newman-Kap. des Buchs *Aus der Welt der Heiligen*: „Es wird mir immer klarer, daß ich, wenn überhaupt, ein Buch über *Newman den Heiligen* schreiben“ (37, 262). Auf die Übersetzungen zweier seiner Gedichte (die hier nicht aufgenommene „Führ, liebes Licht“ ist in der Tat „klassisch“ – 37) folgen nach der Vorstellung ihm nahestehender Personen die Literatur-, Siglen- und Namenregister.

Dem Gedanken der Herausgeberin, daß diese Blätter vielleicht nicht bloß den großen Kardinal vergegenwärtigen, sondern auch Ida Friederike Görres endlich in das verdiente Licht rücken, schließt der Rez. sich dankbar an (einige Unschönheiten des Drucks, besonders im Inhaltsverzeichnis [3f.] wären beim Neudruck zu beheben). J. SPLETT

3. Systematische Theologie

LIES, LOTHAR, *Die Sakramente der Kirche*. Ihre eucharistische Ausrichtung auf den dreifaltigen Gott. Innsbruck: Tyrolia-Verlag 2004. 240 S., ISBN 3-7022-2621-4.

Der Verf., Dogmatiker in Innsbruck, hatte schon einmal eine Sakramentenlehre vorgelegt: Sakramententheologie. Eine personale Sicht (Graz 1990). Die damaligen Gedanken sind im Laufe der Jahre vertieft und ergänzt worden und so in das vorliegende Buch eingegangen. Auf der Grundlage einer dialogischen und eulogischen Anthropologie und Theologie erhebt sich eine in sich siebenfach gegliederte und geordnete Lehre von den Sakramenten. In ihrem Zentrum steht die Lehre von der Eucharistie. Motive, die in ihrem Bereich ursprünglich reflektiert wurden, finden sich dann in den Darlegungen zu den anderen Sakramenten entsprechend abgewandelt wieder. So erscheint in dieser Sakramentenlehre alles zu einem komplexen Motivkosmos verwoben und vernetzt. In die Einzeldarlegungen sind die Verweise auf die biblischen und die lehrgeschichtlichen Bezugstexte eingefügt. Wo es sich als sinnvoll erweist, werden in gebotener Knappheit auch theologie- und liturgiegeschichtliche Informationen geboten.

Das Stichwort Dialog läßt an die Kategorie Begegnung denken, die die für die Anthropologie und die Theologie entscheidende ist. Der Mensch gewinnt und erfährt sich als Person in den Ereignissen der Begegnung: der Selbstbegegnung und der Fremdbe-